

Bericht über die PKW-Reise nach

Rumänien

1968

Brief an meine Mutter

Ablauf der PKW-Reise nach und durch Rumänien 1968

1	Sa.	27.07.	Konstantinovy Lazne	Zelte
2	So.	28.07.	Bratislava	Motel
3	Mo.	29.07.	Szolnok	Hotel
4	Di.	30.07.	Timisoara	privat
5	Mi.	31.08.	Timisoara	privat - Stadtbesichtigung, Lugoj
6	Do.	01.08.	Timisoara	privat
7	Fr.	02.08.	Turnu Severin	privat
8	Sa.	03.08.	Valea Lunga	privat
9	So.	04.08.	Mamaia	Zelt
10	Mo.	05.08.	Mamaia	Hotel
11	Di.	06.08.	Mamaia	Hotel
12	Mi.	07.08.	Mamaia	Hotel
13	Do.	08.08.	Mamaia	Hotel
14	Fr.	09.08.	Mamaia	Hotel
15	Sa.	10.08.	Mamaia	Hotel
16	So.	11.08.	Mamaia	Hotel
17	Mo.	12.08.	Mamaia	Hotel
18	Di.	13.08.	Mamaia	Hotel
19	Mi.	14.08.	Tulcea	Hotel
20	Do.	15.08.	Bakau	privat
21	Fr.	16.08.	Ilisesti	Bungalows
22	Sa.	17.08.	Ilisesti	Bungalows
23	So.	18.08.	Cluj	Zelt
24	Mo.	19.08.	Baile 1. Mai	Bungalows
25	Di.	20.08.	Budapest	privat - Feuerwerk
26	Mi.	21.08.	Budapest	privat - Bad, Lunapark, Botschaft
27	Do.	22.08.	Budapest	privat - Stadtbesichtigung
28	Fr.	23.08.	Budapest	privat - Botschaftsbesuch
29	Sa.	24.08.	Budapest	privat - Botschaftsbesuch
30	So.	25.08.	Krakau	Studentenhotel
31	Mo.	26.08.	Breslau	Bungalows
32	Di.	27.08.	Görlitz	privat
33	Mi.	28.08.	Mühlhausen	zu Hause

Der diesjährige Urlaub war ziemlich mühevoll in der Vorbereitung. Es war unsere *erste* selbstorganisierte Einzelreise. Ohne Gruppe kann man nach Rumänien nur bei Verwandtenbesuch. Wir mussten uns mit den rumänischen Bekannten koordinieren und stellten erfreut fest, dass Frau Aldea in **Timisoara** Ediths Cousine ist! Wir hatten auch mit Reisebüros und Hotels zu verhandeln, denn einiges wollten wir sicherheitshalber vorbuchen. Es war uns gelungen, für die Zeit in **Mamaia** und für alle Zwischenstationen der Hinreise bestätigte Reservierungen zu erhalten. Leider ergaben sich in den letzten Tagen vor der Abfahrt Zuspitzungen bei den politischen Problemen in der CSSR, und das beunruhigte uns erheblich. Doch die Hinreise durch die CSSR verlief ohne Störungen. Eine Fahrt über **Prag** haben wir bewusst vermieden und sind über **Bad Brambach, Cheb und Pilsen** in Richtung **Brünn** gefahren.



Konstantinovy Lazne

In **Konstantinove Lasne**, etwas abseits von unserer Route, hatten wir nach einigem Suchen einen kleineren und preiswerten Campingplatz mit einem Zelt für uns gefunden. Dort spürte man nichts von den aktuellen Ereignissen. Es war eine extrem ruhige Gegend, und im erträglichen Umkreis gab es absolut kein Restaurant fürs Abendbrot.



Motel in Bratislava

Wir sahen am anderen Tag in **Pilsen**, wie begeistert die Menschen bei einer Unterschriftensammlung für *Dubzek* unterschrieben und lachten uns selbst aus, wegen der Sorgen, die wir uns doch

vorher wegen der labilen Situation gemacht hatten. Wir unterschrieben auch.

Die nächste Übernachtung war im Motel in **Bratislava**. Wir fanden es ohne langes Suchen und erhielten zwei schöne Zimmer. Wir hatten noch Zeit für eine ausgiebige Stadtbesichtigung. Einen Bäcker haben wir aber lange gesucht!

Der Grenzübergang und die Fahrt bis **Szolnok** auf der etwa 255 km langen Route war problemlos. Im ersten größeren Ort in Ungarn, in **Mosonmagyaróvár** haben wir Eis gegessen, Kaffee bzw. Kakao getrunken.



Kaffee in Mosonmagyaróvár

In **Szolnok** haben wir in einem einfachen Hotelzimmer übernachtet. Bei der Fahrt durch **Budapest** hatten wir doch mehr Zeit gebraucht, als vorgesehen war, deshalb war die Stadtbesichtigung in **Szolnok** nur kurz

Die Strecke des ersten Tages war schon recht anstrengend, aber nun lagen noch mehr als 360 km bis zum nächsten Quartier vor uns und dazu kam ein Grenzübergang. Die 140 km zwischen **Szolnok** und der Grenze kannten wir. Sie waren gut zu fahren. Die Route in Rumänien von **Oradea** nach **Timisoara** war dagegen neu für uns. Wir hatten keine Ahnung, wie sie sein wird. Deshalb standen wir früher als sonst auf.

Alle Sorgen waren umsonst! Wir kamen schnell über die Grenze, und in Rumänien kamen wir auf der Strecke nach Süden gut voran, weil es wenig Orte gab. Schwierigkeiten an den Grenzen hatten wir diesmal bei der ganzen Reise nicht. Es ist manchmal so schnell gegangen, dass Edith nicht einmal richtig die Ausweise wegpacken konnte. Wir hatten allerdings auch immer die günstigste Tageszeit ausgesucht, wo nicht so viel Andrang war. Ranfahren, aus dem Fenster Ausweise zeigen, Stempel drauf und fertig waren wir.

Die Aufnahme in **Timisoara** war sehr freundlich. Es hat uns gut gefallen und fast nichts gekostet. Wir blieben hier drei Nächte. Die Mitbringsel haben guten Eindruck gemacht. Familie Aldea hat sich rührend um uns gekümmert. Am ersten Tag gingen wir mit Frau Aldea zu einer Dienststelle,



wo wir den Stempel für den weiteren Aufenthalt in Rumänien bekamen. Dann machten wir eine umfangreiche, für uns sehr informative Stadtbesichtigung mit Einkaufsbummel. Das Warenangebot ist nicht so umfangreich wie

in Ungarn. Es ist für unseren Umrechnungskurs auch alles etwas teuer.



Am zweiten Tag zeigte uns Frau Aldea das 60 km entfernte Bad **Lugoj**; ein sehr hübscher ruhiger Ort. Am Abend holte ich Verwandte von Aldeas vom Bahnhof ab, und mit ihnen verbrachten wir noch einige schöne Stunden.

Für uns war es interessant, jeden Morgen mit den Rufen „Soodaaa!!“ bzw. „Laaaapte!!“ geweckt zu werden. Da kamen Leute mit Pferdewagen und Traktoren durch die Straßen, die Soda-Druckflaschen umtauschten und Milch (Lapte) verkauften. Das hätten wir uns für zu Hause auch gewünscht!

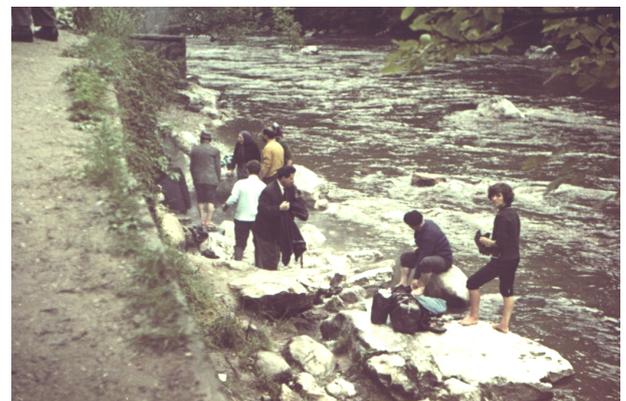


Dass wir auf dieser Reise so viel erleben, und dass

wir sie überhaupt durchführen konnten, verdanken wir der Familie Aldea!



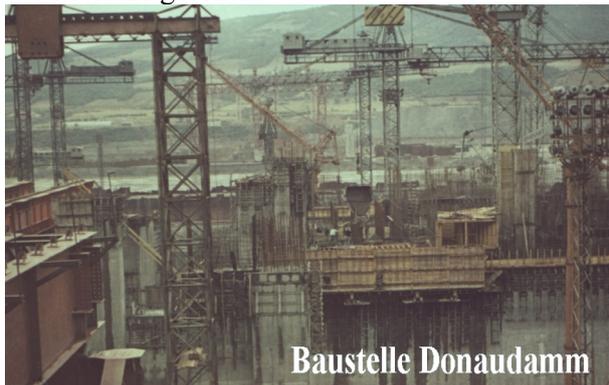
Bei Familie Aldea vor dem Haus



Bei der Fahrt zum **Eisernen Tor** nach **Turnu Severin** hatten wir leider regnerisches Wetter. Wir hielten in **Baile Herculane**, einem noch aus der k&k-Monarchie sehr berühmten Thermalbad und gingen zur heiligen Quelle.

Sie fließt aus dem Pavillon in den Bach und dort nutzt dann der Pilger die Heilkraft des Wassers – wie man auf dem Bild erkennt. Wir hoffen, dass es auch uns helfen wird!

Entlang der Donau war reichlich Schlamm auf den Straßen. Leider sind wir deswegen nicht zur **Kasan-Enge** gefahren. Heute ärgern wir uns ein bißchen. Das ist die Stelle, wo die **Donau** durch die **Karpaten** fließt. Sie hat sich da ein schmales Bett gegraben, das sehr schön sein soll. Aber nach dem Bau des Staudammes bleibt die **Kasan-Enge** erhalten. Wir wollten ja auf jeden Fall das **Eiserne Tor** sehen und die Insel **Ada Kaleh**, denn dort wird ein Staudamm gebaut, und die Oberfläche der Donau steigt um etliche Meter. Beide Sehenswürdigkeiten verschwinden dann für immer. Was wir dort an Bauten sahen, überstieg alles, was wir uns vorstellen konnten. So eine große Baustelle hatten wir noch nie gesehen!



Baustelle Donaudamm

In **Dobreta Turnu Severin** hatten wir über das dortige Reisebüro Privatzimmer bestellt. Als wir in die Stadt kamen, war es aber schon spät am Nachmittag und das Büro war natürlich geschlossen. Überrascht und erfreut waren wir, als wir einen Zettel mit unserem Namen und der Adresse unserer Unterkunft fanden.



Reisebüro in Turnu Severin

Dieser Service war erinnerungswert. Ohne viel Fragen fanden wir die Straße und das Haus. Wie man auf dem Bild sieht, war es noch hell, als wir eingelassen wurden.

Von dort sind wir nicht über **Bukarest** weiter gefahren, sondern nach **Craiova – Slatina**. Vor **Pitesti** sind wir abgelenkt und der Berge wegen mit etlichen Zacken über **Topoloveni, Gaesti, Tirgoviste** und **Moreni** in das Dorf **Valea Lunga** (Langes Tal), wo die Mutter unserer *Timisoarer Verwandten* lebt, gefahren. Unsere Kinder kennen kein Dorfleben, und das war ja genau richtig für sie.



In Valea Lunga



Leider hatten wir wenig, viel zu wenig Zeit. Wir waren auch ein wenig ärgerlich, weil man in Rumänien immer sehr lange an Bahnschranken warten muss. An diesem Tag haben wir allein an einer

Schranke vor **Craiova** 3/4 Stunde gestanden und insgesamt wenigstens 2 Stunden durch Warten an Schranken verloren. Dadurch war dann der Nachmittag sehr kurz. Man hatte uns im Dorf schon erwartet. Frau Aldea ist mit den beiden Töchtern von **Timisoara** nach Bukarest geflogen, und von dort mit dem Zug nach **Tirgoviste** und von dort mit dem Bus auch in das Dorf gekommen. Da das einzige frische Fleisch im Dorf Geflügel ist, hat Frau Aldea für mich Würstchen mitgebracht, da sie wusste, dass ich bei Geflügelessen streike. Das war Spitze! Zu den Dorfbewohnern hatten wir gleich guten Kontakt. Wir konnten die Tuika-Brennerei, die Kirche und die Schule besichtigen. Mit Tuika, dem 30 bis 50 prozentigen Pflaumenschnaps, wurden unsere Wasserkanister gefüllt. Zum Trinken war aber auch noch etwas da; nein, reichlich da. Jeder Hofbesitzer kann 7 Fässer Pflaumen ansetzen und brennen. Das ergibt wenigstens 100 Liter Tuika! Nur 2 Liter davon bekommt der Staat als Steuer. Das ist fair!



Die Weiterfahrt in Richtung **Mamaia** verlief programmgemäß. Wir hatten ein wenig Sorge, dass durch das Warten auf die Donaufähre wieder Zeit verloren geht, denn aus Erfahrung wussten wir, dass die Autoschlangen immer recht lang sind, aber zur Freude der Kinder sind wir angenehm enttäuscht worden. Die Armee hatte eine Ponton-Brücke gebaut, und die Überfahrt ging sehr schnell. So einen breiten Fluß, wie die Donau kurz vor der Mündung auf einer schwankenden Ponton-Brücke zu überqueren ist bestimmt nichts für flatternde Nerven. Die Mitfahrer habe ich vorsichtshalber aussteigen und laufen lassen. Aber wie gesagt, es ging so schnell, dass man kaum Zeit zum Überlegen und Zittern fand.

Nicht weit entfernt war die Stelle, wo man mal angefangen hatte einen Kanal zwischen Donau und dem Schwarzen Meer zu bauen. Ich hatte mich 1949 als freiwilliger Arbeiter dazu gemeldet, aber auf die Beantragung der Ausreise erhielt ich vom FDJ-Zentralrat den Hinweis, dass es in der DDR ausreichend Objekte für Ferienarbeiten gibt!

In **Mamaia** hatte man natürlich unser Telegramm nicht erhalten, und wir mussten erst eine Nacht im Zelt schlafen. Dann am nächsten Tag haben wir etwas Wirbel gemacht und zwei schöne Hotelzimmer in der Nähe des Hotels, in dem wir schon einmal waren, erhalten. Es ist in diesem Jahr ein Neckermann-Hotel gewesen. Leider haben wir nicht in Erfahrung bringen können, was so eine Neckermann-Reise kostet. Hast Du da Kenntnis oder Prospekte?



Wir waren in einem Hotel gelandet, das von italienischen und französischen Reisebüros vermietet war. Das war schade, denn erstens konnte man sich mit keinem unterhalten und zweitens sind das eigentümliche Menschen. Sie scheinen alle halb taub zu sein. Es war Lärm von früh bis spät in die Nacht. Wenn sich zwei unterhielten, dachte man, sie streiten sich. Außerdem hatte es im Zimmer Wanzen. Ich habe ziemlich gelitten, während Edith, wie schon gehabt, absolut immun war. Nach unserer Beschwerde hatte man so viel Insektizid gespritzt, dass alle Wanzen ertrunken sind. Bei den Mengen hätte man gar kein Gift gebraucht. Die Bißspuren entstellten mich aber doch für einige Tage.

Wir haben uns in den Mamaia-Tagen wieder die Sehenswürdigkeiten in **Konstanza** angesehen. Es war recht ergiebig, da die Kinder nun etwas größer sind. Sie sind an naturwissenschaftlichen und naturhistorischen Sehenswürdigkeiten sehr interessiert und zeigen sich sehr verständig, so dass das Geld für den Museumseintritt wirklich keine unnütze Ausgabe ist. Wenn sie die Wahl zwischen Museum oder Eis hatten, haben sie sich sogar fürs Museum entschieden. Das will was heißen bei unseren Kindern und den heißen Tagen.

Größere Fahrten haben wir aber von **Mamaia** aus nicht unternommen. Wir haben die Zeit so richtig zum Ausruhen, Baden und Erholen benutzt.

Wir vergaßen auch nicht, uns nachmittags die leckeren Gogoschi (fettgebackene Brezel o. ä.) zu holen. Die Kinder meldeten sich dazu freiwillig!



Am Strand von Mamaia

Das Wetter war günstig, denn tagsüber war es in dieser Zeit immer sonnig. Nur einmal gewitterte es abends. Harald hat als Reisetatistiker übrigens auch das Wetter beschrieben und diese Angaben sind dadurch sehr exakt.



Beim Gogoschi holen

Von **Mamaia** hatten wir dann nur eine kurze Strecke nach **Tulcea** (120 km) zu fahren. Das war also leicht in 2 Std. zu schaffen. Um 11 Uhr sollte unser Dampfer vom dortigen Hafen ins **Donaudelta** fahren. Wir hatten dafür schon eine schriftliche Bestätigung in Mühlhausen erhalten. Leider hätten wir den Zeitplan bald nicht einhalten können, denn unterwegs ging der Keilriemen kaputt. Ich hatte zwar einen Ersatzriemen mit, aber es machte doch etwas Mühe, den bei heißem Motor einzubauen. Na, wir haben es geschafft und waren pünktlich.



Tulcea haben wir schon einmal besucht gehabt. Du

hast es bereits einmal auf dem Film gesehen, wo Wilfried auf der Bank schläft. Wir waren aber sehr überrascht, als wir dieses Mal hinkamen. Was in den drei Jahren dort gebaut worden ist, war für unsere Begriffe überdurchschnittlich. Vor allem stand da ein neues, außerordentlich elegantes Hotel, in dem wir ziemlich weit oben - ich glaube im 5. Stock - Zimmer bekamen. Von dort hatten wir eine hübsche Aussicht über die Stadt am Anfang des **Donaudeltas**.



Als wir also gerade noch pünktlich angekommen waren, teilte man uns händeringend mit, dass leider der Luxusdampfer, für den wir gebucht hatten, in Reparatur war und machte uns sehr eifrig und freundlich Ersatzvorschläge. Wir konnten mit einem normalen Dampfer ein Stück auf dem mittleren Donauarm fahren, oder mit dem Auto etwa 36 km am südlichen Donauarm entlang ins Delta fahren und uns dort einen Fischer mit Kahn mieten. Wir entschieden uns im Familienrat nach gründlicher Diskussion für das letztere, trotzdem wir auf diesem Wege wegen zu schlechter Straße vor 3 Jahren schon mal umgekehrt waren (Das ist der Weg entlang des ältesten Gebirges Europas. Die Kinder haben Dir sicher davon erzählt).

Murighiol-See



Wieder waren wir erstaunt, denn man hatte inzwischen eine sehr schöne, aber schmale Asphaltstraße angelegt. Die Kahnfahrt dauerte 2 Stunden und führte uns durch landschaftlich sehr schöne Teile des Deltas, vor allem aber zum **Murighiol-See**, dem violetten See.



Dort wollten wir sowieso hin der Farbe wegen. Nun, die Kinder haben das Problem sehr schnell gelöst. Das Wasser ist verhältnismäßig klar und der See ist nicht allzu tief. Es wachsen dort sehr dicht Wasserpflanzen, die dem Wasser die violette Färbung geben. Außerdem wuchern da Seerosen und unsere Mutti wurde mit einer Seerosenkette geschmückt. Passend vor dem Ausbruch eines Gewitters waren wir dann wieder im Auto. Es war ein erinnerungswerter Tag.

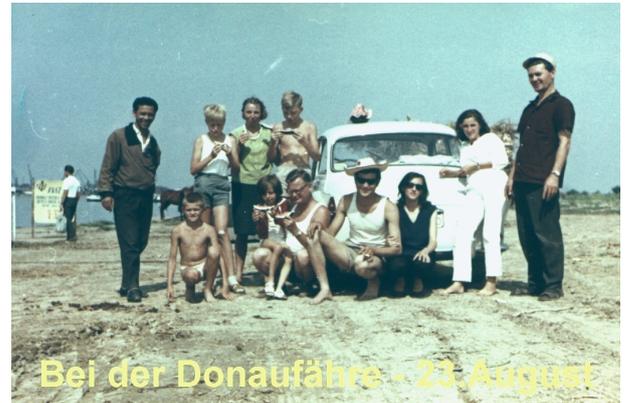
Murighiol-See



Von hier ab beginnt dann der abenteuerliche Teil der Reise, denn nun fuhren wir im Wesentlichen ohne Voranmeldung. Wir mussten am nächsten Tag von **Tulcea** über **Galati** nach Norden. Was lag da näher, als den kürzesten Weg zu wählen. Das waren nach der einen Karte 94 km nach **Galati**. Der Weg war nur als Nebenstraße eingezeichnet, aber wir können uns ja auf unseren Wagen verlassen. Merkwürdig war nur, dass in anderen Karten der Weg gar nicht drauf war. Wir sagten uns, dass wir dann eben statt 2 Stunden 3 Stunden rechnen und dann stimmt es schon und fuhren los.

Nach der ersten Stunde hatten wir 23 km zurückgelegt, und es war keine Aussicht auf bessere Straße. Allmählich konnten wir die Durchschnittsgeschwindigkeit etwas erhöhen, aber insgesamt blieb es mäßig. Dann hatten wir so etwa 80 km hinter uns. Es war 12 Uhr durch, und wir standen vor einem Schild **Galati über Braila!** Das war nach unserer Karte ein Umweg von etwa 30 km! Wir sagten uns, wenn in der Karte ein direkter Weg eingezeichnet ist, muss er auch da sein und fuhren in einen Feldweg mit einem klapprigen Schild

Galati. Mit Mut und dem Bewusstsein, die fehlenden 8 km auch noch zu schaffen, wenn wir schon 80 km hinter uns hatten, bogen wir in Richtung **Donau** ab. Wir fuhren bis wir am Wasser standen, und die Straße endgültig zu Ende war. Ohne Dolmetscher verständigte sich dann Edith, und ich musste den **Donaudamm** hoch fahren. Ich war stolz auf unser Auto, als ich oben war. Ich wusste nicht, was das sollte, bis wir dann feststellten, dass die Straße durch das Dorf **23. August** wirklich nur für Lastwagen und Pferdefuhrwerke befahrbar war. Und jetzt wurde uns erklärt, dass wir noch etwa 1 km auf dem Donaudamm entlang fahren müssen. Das war nun im Überschwemmungsgebiet der Donau. Unten waren nur Matsch und Schlamm und oben gab es Fahrspuren, aber ein Weg war nicht erkennbar. Am Ende der Spuren ging es dann wieder runter, und da war eine Fähre. Wie ich da runter gekommen bin, ist mir nicht mehr ganz klar. Die Rumänen haben jedenfalls das Auto und sicherlich auch mich bewundert.



Als wir dann schließlich mit einer kleinen Fähre über das Wasser der **Donau** kamen, war es 15 Uhr. Wir hatten noch nicht einmal ein Drittel des geplanten Weges hinter uns. Deshalb sind wir dann nicht, wie vorgesehen, nach **Jasy** gefahren, sondern über **Piatra Neamt** nach **Bakau**, wo wir schon mal waren. Dort erhielten wir noch kurz vor Toresschluß durch Vermittlung des Reisebüros ein Privatzimmer. Das Zimmer war gut, der Preis mäßig, und wir waren ziemlich müde!

Der Weg von **Galati** war allerdings recht schön. Trotz der Strapazen haben wir Männer beschlossen, dass wir, falls es wieder mal möglich ist, mit mehr Zeit die gleiche Tour machen, denn wir haben eine noch nicht beschriebene alte römische Burg entdeckt, die noch gut erhalten ist, d.h. sie kann auch aus der Zeit der ersten rumänischen Könige stammen. Es kommt uns auf ein paar hundert Jahre nicht an. Das müßte man aber mal untersuchen, denn dort kostet es noch keinen Eintritt. Die Bakau-Strecke führt durch ein sehr schönes Tal, das wir schon kannten. Es zeigte sich wieder einmal, dass man sich erst beim zweiten Besuch

sich richtig umsehen kann und beim dritten und sicher auch beim vierten Mal immer noch etwas Neues entdeckt.

Am nächsten Tag, nach einem anständigen Frühstück, ging es dann durch eine sehr bergige Landschaft weiter nach Norden. Als Ziel hatten wir uns ein Campinglager ausgesucht. 14 km westlich von **Suceava** fanden wir dann unser Lager **Ilisesti** (in den Landkarte auch Ciprian Porumbescu genannt). Dort erhielten wir zwei hübsche Bungalows. Es war gut, dass wir unterwegs nicht getrödeln hatten, denn unser Telegramm für die Reservierung ist nicht beachtet worden, weil der kleine Campingplatz mit den 10 oder 12 Häuschen nur von Rentnern betreut wurde, die nicht deutsch konnten. Um 17 Uhr war aber noch nicht alles belegt.

Gerast sind wir allerdings auch nicht, denn wir sind gegen 9 Uhr weggefahren und hatten nur etwa 200 km, aber es war ja unser *Motto* „viel zu sehen und nicht zu rasen“. Wir haben oft Pausen gemacht und unterwegs noch ein sehr schönes altes Kloster besichtigt. Ich glaube, dass es **Tupulati**, etwa 15 nördlich von **Roman** an der E 20 war.

Einen Nachteil spürt man allerdings überall in Rumänien: es gibt im Süden und im Norden, besonders an den Hauptverkehrsstraßen keine geschlossenen Ortschaften, sondern es ist manchmal 100 km und mehr Dorf an Dorf, d. h. Gehöft an Gehöft. Vor jedem Haus sitzen dann Frauen die Sticken oder Spinnen. Unter jedem schattenspendenden Busch liegen Jungen und Mädchen, die Gänse, Schafe, Ziegen, Kühe oder Pferde hüten. Stell Dir vor, Du musst mal ins Gebüsch und wartest auf eine menschenleere Gegend! Das ist dann hart. Wir haben da ganz schön Druck gehabt!



Ja, wir waren nun wohlbehalten und noch relativ früh in **Ilisesti** angekommen und konnten nun die Zeit für Kleinkram nutzen. Zuerst haben wir einen kleinen Spaziergang gemacht und bedauert, dass wir so wenige Pilzkenntnisse haben, denn das Angebot im Walde war sehr groß. Wohin man trat, waren Pilze.

Bis zur Dunkelheit habe ich dann mit Harald, der sich sehr geschickt anstellte, das Auto durchgese-

hen und die Bremsen neu eingestellt. Nicht ohne Lebensgefahr, solange Wilfried in der Nähe war, denn er machte das Unmögliche möglich und kippte mir das Auto vom Wagenheber auf den Bauch. Nun ich habe es überlebt, weil die Familie wachsam war. Wir hatten ja vorgesorgt. Wilfried zog sich danach zurück. Er hatte ja noch zu leiden, denn auf der Fahrt zwischen **Tulcea** und **Galati** mussten wir Steine vom ältesten Gebirge haben. Dazu sind die Kinder natürlich ausgestiegen. Da aber nur ein autobreites Stück der Straße asphaltiert war, fuhr Edith weiter, um einen besseren Stellplatz zu finden. Wilfried rannte dann hinter uns her und ist leider lang hin gefallen, und das auf dem Schotterweg! Als er fertig mit dem Weinen war, staubte es wenigstens nicht mehr so sehr, und wir sahen, dass er an Beinen und Armen ziemlich zerschabt war. Es sah sehr schlimm aus, und er hat uns wirklich Leid getan, denn es waren immer Stellen verletzt, die man beim Bewegen brauchte. Allerdings war auch die Uhr leicht demoliert. Ich war froh, dass ich ihm meine alte gegeben hatte. Schlechte Erfahrungen hatte ich in dieser Hinsicht schon in **Debreceen** sammeln können, als uns der Kleiner die überraschende Mitteilung machte, dass die Uhr in Einzelteilen in der Regenpfütze am Straßenrand liegt. Wie das passieren konnte ist mir absolut unklar, ich denke aber, das Söhnchen hat ein bißchen dran gespielt.

Edith hat den Rest des Tages genutzt, um Wäsche und Koffer zu sortieren und eine Zwischenabrechnung zu machen, die ganz günstig ausfiel. Es hätte schlimmer sein können, wenn wir den Dampfer hätten bezahlen müssen. Ich schrieb schon, dass man uns in **Tulcea** mitgeteilt hatte, dass der Dampfer in Reparatur war. Wir hatten diese Panne angenehm und preiswert umgangen. Es hatte mir aber keine Ruhe gelassen, und ich habe dann am Abend gefragt, was die ausgefallene Fahrt gekostet hätte. Ohne mit der Wimper zu zucken teilte man mir mit, dass es pro Person 12 Dollar gemacht hätte, und dass wir dafür 280 Lei hätten zahlen müssen. Es war zwar ein Luxusdampfer und Mittagessen und Abendessen waren dabei, und wir wären von 11 bis 21 Uhr unterwegs gewesen. Aber für einen halben Tag über tausend Lei auszugeben (das sind über 400 Mark für uns), das hätten wir doch nicht fertig gebracht, obwohl wir eigentlich genug Geld mithatten.

Die Dollarumrechnung bei den Rumänen ist etwas eigentümlich. Es ist gesetzt: 1 Dollar = 4 Westmark. Der offizielle Kurs ist wohl 1 Dollar = 9 Lei; umgetauscht wird aber mit 100% Prämie, also erhält man für 1 Dollar oder 4 Westmark 18 Lei. Wenn man aber rumänische Dollarpreise mit Lei bezahlen will, wie wir es hätten machen müssen,

dann müßte man für 1 Dollar 24 Lei zahlen. Das ist nicht ganz verständlich und etwas reichlich.

In den beiden Bungalows in **Ilisesti** sind wir zwei Nächte geblieben. Am nächsten Tag haben wir uns in einer 200 km Rundreise die wichtigsten historischen Klöster der Moldaugegend angesehen. Deretwegen sind wir ja diesen Bogen durch den Norden gefahren. Wir hatten uns viel mehr vorgenommen, als zu schaffen war, und mussten dann straff auswählen. Ich glaube, wir haben das richtig gemacht und ohne viele Anstrengungen das Größtmögliche erreicht. Jedenfalls haben wir dort oben in **Putna** in einer Konsumgaststätte die besten gefüllten Paprikaschoten gegessen, die es auf der ganzen Reise gab (außer Harald, der einen Braten wollte). Das war schon dicht an der sowjetischen Grenze nordöstlich von **Radauti**. Auf dem Wege von da nach **Ilisesti** zurück haben wir dann die Klöster **Sucevita**, **Moldovita**, **Humorlui** und **Voronet** besucht. Im Kloster **Putna** waren wir natürlich auch.

Die Straßen waren teilweise nicht besonders, aber wir legen ja auch nicht gerade Wert darauf, nur dort zu fahren, wo die Touristenstrecken verlaufen. In dieser Gegend war aber nicht allzuviel Fremdenverkehr. Vor allem der Anteil an Westdeutschen war sehr niedrig, um so mehr fand man dort Franzosen und Italiener, die mit ihren Autos die Gegend unsicher machten. Ein Teil der Westdeutschen fährt ja schon recht rücksichtslos, aber bei Franzosen und Italienern ist ja kaum noch eine humane Fahrweise zu erkennen. Es stört mich nicht, wenn sie schnell fahren, leider bringen sie aber mit ihrem Fahrstil andere in Gefahr.

Abends gab es dann noch eine dicke blaue Nase bei unserem großen Sohn. Kabelzieher hatten die Telefonleitungen längs der Straße erneuert. Die Masten waren auf der andern Straßenseite. Tagsüber sind die Arbeiter bis auf unsere Höhe gekommen. Die Enden der Drähte waren dann von oben nach unten zum nächsten Mast provisorisch gespannt und hingen tief durch. Dagegen ist unser lieber Harald gehüpft. Die verdammten Drähte waren in Halbdunkel wirklich kaum zu erkennen. Wir hatten Harald zwar zur Vorsicht ermahnt, als er an den unteren Rand der Wiese wollte, und sahen, wie er so einen komischen Hopper machte. Als er wieder kam, hat er nichts gesagt. Keine Träne trübte seinen Blick. Wir wurden dann erst informiert, als der blaurote Streifen erkennbar wurde und die Nase enorm anschwell. Doch Harald sah sehr schnell wieder normal aus. Schon am zweiten Tag war kaum noch etwas zu sehen, während Wilfried noch tagelang zu leiden hatte und sich energisch gegen das Lästern seines Bruders wehrte. Als Harald Tuika, den rumänischen Pflau-

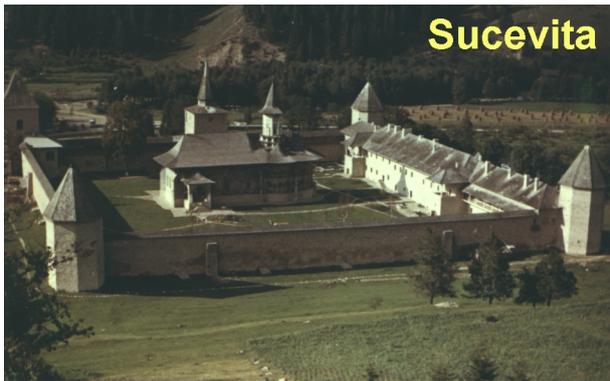
menschnaps angeboten bekam, sagt Wilfried mit großer Überzeugung, dass Alkohol dumm macht. Als Beweis nannte er seinen Bruder. Er stellt fest, dass der fast keine Ahnung mehr von dem hat, was er im letzten Jahr in Chemie gelernt hatte. Das war mir neu! Kannst Du Dir das vorstellen, dass sich ein Just nicht für Chemie interessiert?

Wir haben von den Klöstern einige Aufnahmen gemacht. Die Beleuchtung war aber nicht immer günstig, obwohl das Wetter wie bestellt, also ausgezeichnet war. Die Kirchen sind voll von Bildern an den Außenwänden. Die sind einige hundert Jahre alt und teilweise ausgezeichnet erhalten. Es sind alles Geschichten aus dem alten Testament und im Zusammenhang für die Kinder nicht ganz verständlich. Es wird immer wieder die Christenverfolgung gezeigt, und es wimmelt nur so von abgeschlagenen Köpfen. Nun ist der Begriff *Religion* bei den Kindern noch diffuser.



Wir haben aber auch Spaß gehabt, besonders bei der Besichtigung vom Kloster **Moldovita**. Naturforscher und Entdecker Harald hatte mit großem Scharfblick durch Garten- und Klostertüren einen Weg auf einen Berggipfel gefunden, vor dem man einen schönen Blick über die ganze Klosteranlage hatte. Als wir gerade mit dem Fotografieren beginnen wollten, kam auf unserem mühevoll freigemachten Weg eine Familie, die uns den ganzen Vordergrund störte und sich absolut nicht weg bewegte. Das kostete uns reichlich Zeit und Nerven. Wir haben dann als ordentliche Touristen, als wir abstiegen alle Tore wieder zugemacht, gründlich zugemacht, so gründlich zugemacht, dass man sie von außen gar nicht und von innen nur schwer aufbekam. Wenn ich mir vorstelle, dass die mollige Frau ohne Kran über den Zaun musste, war das eine wohlthuende Entschädigung für den Ärger, den sie uns gemacht hatten.

Die Klöster liegen zwischen den Bergen. Das merkte hier oben deutlich. Man kommt sehr leicht ins Schwitzen und keucht wie eine Dampflok. Weil es bei **Moldovita** so gut ging, wollten wir beim Kloster **Sucevita** wieder einen Berg hoch steigen.



Der Berg dahinter war jedoch höher als er aussah. Wilfried und ich haben es dann mit Mühe nur bis etwa zur Hälfte geschafft, trotzdem wir uns immer gegenseitig getröstet hatten, und uns sagten, dass man von oben auch nicht mehr gesehen hätte, und dass wir ja auch die Fotoapparate schleppen mussten.



aufpassen, dass die Wunden auf seinen Knien nicht wieder zu Blüten anfangen.

Nach zwei Übernachtungen sah nun unser Plan die Fahrt nach **Dej** vor. Zunächst ging es erst einmal nach **Vatra Dornei**. Die Fahrt war herrlich, denn es ging quer durch die nördlichen **Karpaten**. Die Straßen waren gut asphaltiert und ziemlich leer. Die Berge zwischen denen wir fuhren sind so zwischen 1600 und 2100 m hoch. Wir rollten in weite grüne Täler und quälten unser Fahrzeug imposante Serpentina hoch; fuhren an kleinen malerischen Bächen und auch rauschenden Flüssen mit endlosen Ketten geflößter Baumstämme entlang.

Es war so schön, dass wir häufig das Knipsen und erst recht das Filmen vergaßen. Schade, aber so haben wir einen Grund, noch einmal hinzufahren.

Es war also nicht verwunderlich, dass wir zum Schluss noch Filme übrig hatten! Heute ärgern wir uns ein bisschen, dass wir sie nicht besser genutzt haben.

Dabei klang immer ein ganz, ganz kleines bißchen Neid mit, denn unser unverwüstlicher Harald ist ziemlich stetig bis zur Spitze gestiegen und ohne große Hast wieder runtergekommen. Der muss eine Lunge wie ein Pottwal haben. Wilfried musste allerdings auch

Nun war es inzwischen Mittag! Wir waren in **Vatra Dornei** und die Straße war zu Ende! Man warnte uns ganz entschieden, den geplanten Weg weiter zu fahren. Man sagte uns, dass gerade 3 ausländische Wagen reparaturbedürftig oder schrottreif abgeschleppt worden sind. Die empfohlenen Umwege waren auch nicht asphaltiert und der eine 50 km und der andere sogar 150 km länger. Ernste Gespräche unter den Familienmitgliedern waren zur Entscheidungsfindung notwendig. Aus heute noch vollständig unerklärlichen Gründen, denn ich habe mich ja noch nie in der Familie durchsetzen können, wurde meine Meinung akzeptiert: „Weiter wie vorgesehen, irgendwie kommen wir schon durch!“ Edith fuhr also leicht besorgt und mit einer großen Panne rechnend, in die berühmte Straße ein. Ich glaub nicht, dass sie damit rechnete, sagen zu können: "Siehst Du, einmal hast Du Recht bekommen und nun haben wir alle den Ärger. Mach Du nur immer schön das, was Deine Frau sagt!"

Ich stützte mich auf die Erfahrung, dass der Weg immerhin eine in der Karte eingezeichnete Straße ist, und eine Straße muss immer noch besser sein als gar keine Straße, wie vor der Donaufähre. Die Fahrt entlang der Donau verlief im angeschwemmten Donauschlamm und das haben wir ja auch gemeistert. Es sprach also nichts gegen eine Fahrt auf dem angekündigten schlechten Weg. Dort versagen nur Westwagen, die zwar gute Aschenbecher, aber keine stabile Karosse haben!

Nach Karte lagen 84 km Schotterweg vor uns. Es war aber kein so miserabler Anfang, wie wir es erwartet hatten. Edith schaffte sogar eine Durchschnittsgeschwindigkeit von 38 km pro Stunde. Wir wollten nach der ersten Stunde schon aussteigen, nebenher laufen und ihr einen Blumenstrauß pflücken, denn sie fuhr mit diesem Durchschnitt hier auf steinigem Ackerboden anerkennenswert gut. Sie erwies sich als „Spezialistin für schlechte Wegstrecken“. Die Sonne stand grell am Himmel. Um das Auto bildete sich eine riesige Staubwolke, denn es war fast windstill. Jedes Fahrzeug machte sich selbst noch weit hinter dem Berg durch diese Staubwolken bemerkbar und Frauchen hatte Zeit, weit rechts an den Straßenrand zu fahren und den Gegenverkehr vorbeizulassen. Wir saßen dann im Auto und hielten die Fenster zu, damit wir staubfrei atmen konnten, dabei schwitzten wir natürlich maßlos; also machten wir die Fenster wieder auf. Es wurde nun kühler, leider aber auch staubiger. Der Staub war sehr fein. Er saugte so schön den Schweiß auf, und unsere Bräune vertiefte sich zusehendst.

Obwohl auch hier die Landschaft sehr schön war, haben wir nicht allzu oft gehalten, denn es dauerte

doch eine ganze Zeit, bis sich jedesmal unsere Staubwolke gelegt hatte.



Zwischen **Poiana Stampei** und **Maresenii Birgaului** sind wir dann über den Gebirgsrücken gekommen. Waren Täler und Berge, Bäche und Dörfer am Wege schon schön, so hat uns doch dieses Stück Weg für alle Strapazen entschädigt. Es ist ein nicht zu beschreibendes Gefühl, wenn man so von oben auf Wälder und Bergkuppen blickt, wenn man über allem steht und eine wunderbare Stille herrscht. Dort sind wir natürlich ausgestiegen und Harald hat zur Erinnerung eine sehr schöne Silberdistel mitgebracht. Während ich auf Motivsuche war, ist meine Lieblingsfrau noch ein paar hundert Meter weiter gefahren. Damit mein Körper wieder mal etwas Bewegung hat, erklärte sie mir auf mein recht kurzatmig vorgebrachtes Geschimpfe.

Etwa 30 km vor **Bistrita** erfuhren wir dann, warum man uns abgeraten hatte, die Straße zu benutzen. Dort begann nämlich eine lange Baustelle. Man will offensichtlich den Weg asphaltieren. Der steinige Schotter-Dreck-Weg war gar nicht die Ursache für die Warnung, sondern dass was man daraus gemacht hatte, um eine Straße zu konstruieren. An eine Umleitung war natürlich nicht zu denken, denn die Täler waren manchmal so schmal, dass zur Not gerade dieser Weg Platz hatte. So krochen wir also im ersten Gang mit höchstens 5 km die Stunde durch achstiefe Löcher und halbmeterhohe Steinhaufen. Zum Trost kam zwischendurch immer wieder mal ein Stück halbseitig fertiggestellte Straße. Schade, das wäre die richtige Rennbahn für Franzosen gewesen! Wir sind jedenfalls ohne irgend welche Pannen nach **Bistrita** gekommen, und es war ein schönes Stück Bergland, das wir durchquert haben. Es lohnt sich, da noch einmal hinzufahren. Die gute Straße, die dann sicher fertig ist, wird aber einen Nachteil mit sich bringen. Es wird dann bestimmt mehr Betrieb sein, und gerade die Ruhe auf dieser Strecke war so schön.

Hinter **Bistrita** wurden dann die Berge niedriger und die Landschaft verlor an Reiz. Die Straße wurde wieder gut, und wir kamen schnell vorwärts. Noch zeitig am Nachmittag erreichten wir **Dej**. Das Städtchen schien uns nun doch etwas klein, und die Chance, ein gutes Quartier zu erhalten, war gering. Es musste also wieder der Familienrat einen Beschluß fassen. Ergebnis: Wir fahren weiter nach **Cluj** und versuchen, auf einem Campingplatz unterzukommen oder gegebenenfalls ein Privatquartier zu beziehen. Es lagen nur noch 60 km sehr gute Straße vor uns und nichts sprach dagegen, **Cluj** anzusteuern.



Außerdem waren wir ja in **Cluj** (es spricht sich Klusch) schon wieder ein ganzes Stück der Grenze näher. Wir erhielten ohne Schwierigkeiten im Campingplatz gleich hinter **Cluj** ein Zelt für 4 Personen. Es war gut eingerichtet: Matratzen, Decken und weiße Bettwäsche, leider aber ohne Licht. Es war gut, dass wir nicht so spät angekommen waren, denn so konnten wir noch vor Einbruch der Dunkelheit das Abendessen erledigen. Das Auto konnte uns nicht als Stromquelle dienen, da der Parkplatz ein Stück weg war. So ein langes Kabel hatten wir für unsere Lampe nicht! Ein Hotelzimmer wäre zwar etwas geräumiger, aber auch teurer gewesen. Es käme umgerechnet für 4 Personen am Tag etwa 150 Mark, ein Zelt kam dagegen nur 30 Mark und zum Vergleich 2 Bungalows 40 Mark. Der Unterschied ist deutlich!

Nun, **Cluj** kennen wir schon gut. Zu besichtigen gab es nichts mehr. So war der Plan für den Rest des Tages einfach! Wir sind schlafen gegangen.

Es war erst die halbe Nacht rum als wir von einem mörderischen Krachen aufwachten. Es tobte ein tolles Gewitter, und der Regen prasselte auf die Zeltplane. Eine Kontrolle zeigt, dass wir auf den hohen Matratzen zwar trocken lagen, aber um uns war tiefer Matsch. Der Weg früh zum Waschraum bescherte uns lehmverschmierte Schuhe. Wir haben dann ohne Verzögerung die Sachen gepackt und sind nach einem schnellen Frühstück weitergefahren. Ich war froh, dass ich noch vor Anbruch der Dunkelheit am Vortag das Auto in Ordnung

gebracht hatte, denn im Regen macht sich das doch schlechter. Kurz vor **Cluj** war nämlich eine Zündkerze ausgefallen. Das hatten wir gar nicht so richtig mitbekommen, aber der Pförtner am Campingplatz hatte es bemerkt - gehört, als wir den Berg hochfuhren.

Von **Cluj** sind wir bisher immer direkt nach **Budapest** gefahren. Unser Plan sah aber diesmal eine Übernachtung in **Oradea** vor. Dadurch war die Tagesstrecke nicht so lang, und wir würden vor dem Hauptverkehr an der Grenze sein. Außerdem hatten wir noch einen Grund für diesen Plan. Wir hatten gelesen, dass es bei **Oradea** eine in Europa einmalige Lotosblumenart gibt. Die wollten wir uns ja ansehen.

Mit dem Gewitter hatte es angefangen zu regnen, und es machte keine Anstalten, aufzuhören. Das wäre ein Grund gewesen, weiter zu fahren. Weil wir aber die Budapester schon auf einen Termin festgelegt hatten, sind wir dann doch zum Campingplatz **Baile 1. Mai** gefahren. Das war nicht weit von **Oradea** – etwas südlich. Es war erst kurz vor Mittag, als wir an der Rezeption standen. Wir erhielten ein wunderschönes 4-Personen-Campinghäuschen. Wir sind dann lustlos in die Stadt zum Essen gefahren. Lustlos, weil es unaufhörlich regnete. Dazu war es unangenehm kalt geworden. Wir hatten zwar alles was wärmte an, aber froren trotzdem. In einem einfachen Restaurant erhielten wir dann ein reichlich mieses Mittagessen für viel Geld. Man hat uns da sicher ziemlich übers Ohr gehauen. Es war uns aber egal, weil wir kräftigen Hunger hatten und keine Selbstbedienungsgaststätte fanden. Die Kellner verstanden kaum deutsch, und was auf der Speisekarte stand, fanden wir nicht im Wörterbuch. In ein teures Restaurant konnten wir nicht gehen, denn wir wollten noch etwas zum Mitbringen kaufen. Das ist uns ja dann auch möglich gewesen, dank meiner organisationsbegabten, sparsamen Frau, und trotz der ewig hungrigen Kinder. Wir haben durchschnittlich am Tag ein Dreipfund-Brot weggeputzt!

Wir haben uns dann so gut es ging **Oradea** angesehen, denn bis jetzt waren wir immer nur durchgefahren. Viel Spaß machte es jedoch nicht, denn es waren nur 13 Grad! Wir haben dann die Lotosblumen gesucht und auch in der Nähe des Campingplatzes gefunden. Wir wurden etwas enttäuscht, weil wir uns das Ganze eindrucksvoller vorgestellt hatten. Als Vergleich stand uns ja der **Murighiol**-See vor den Augen. In einem schmalen Bach, der von einer Thermalquelle gespeist wird, wächst eine große Seerosenart mit etwa 30 bis 40 cm großen kreisrunden Blättern. Damit ist der Bach in der Länge, in der das Wasser noch warm ist, voll ausgefüllt. Wir haben dann, um den Ein-

druck vielfältiger zu gestalten, Samen von den **Murighiol**-Seerosen in den Thermalquellenbach geworfen. Wenn der Samen aufgeht, werden die Fachwissenschaftler entsetzlich überlegen müssen, wie sich dort die neue Art entwickeln konnte und tolle Hypothesen aufstellen. Wir sind schon neugierig, wie das aussieht, wenn wir das nächste Mal dort vorbeikommen. Wir wissen ja jetzt wo das ist, und der Umweg dorthin ist nicht länger als eine halbe Stunde.

Als wir dann am nächsten Tag aus den Betten stiegen, regnete es immer noch. Da wir die vor uns liegende Route nun schon das achte Mal fuhren, gab es unterwegs nichts Neues. Wir waren gegen 11 Uhr an der Grenze nach Ungarn. Die Abfertigung dauerte nur Minuten. Wir mussten aber das erste und auch das einzigste Mal während aller Grenzübertritte den Kofferraum öffnen.

Je weiter wir nun nach Ungarn kamen, um so besser wurde nun auch das Wetter. Der Regen ließ nach und nach 100 km kam das erste Mal ein bißchen blauer Himmel durch. Am zeitigen Nachmittag waren wir dann nach einer sehr flotten Fahrt in **Budapest**. Wir gingen noch essen und ein wenig Läden ansehen. Es war aber alles zu, denn es war ja der 20. Staatsfeiertag! Danach fuhren wir zu Cecilia. Sie hatte zwar einen anderen Ankunftstermin in Erinnerung, aber der Fehler lag bei ihr. Wir wurden sofort zur Einquartierung angenommen. Obwohl man ihr am Vortage zwei Zähne gezogen hatte und ihr Gesicht etwas schief war, ist sie am Nachmittag mit uns als Dolmetscherin zur Burg gegangen. Die Besichtigung hat unsere Kinder sehr interessiert, aber die Dolmetscherin hätten wir kaum gebraucht, denn die Burg stammt aus der Österreicher-Zeit, und die Baupläne und Zeichnungen waren alle in deutsch geschrieben. Am Abend fuhren wir noch zum **Gellertberg**, weil man von dort die beste Aussicht auf die ganze Stadt hat.

Während wir so auf dem **Gellertberg** herumstanden, es war sehr windig, stellten unsere Kinder plötzlich Feuerwerksvorbereitungen fest. Nun war natürlich an ein Schlafengehen nicht mehr zu denken. Mit kluger Überlegung und viel Glück versuchten wir nun einen günstigen Platz zu bekommen. Günstig war es auf dem entgegengesetzten Donauufer. Obwohl wir wie ein geölter Blitz unsere Überlegung realisierten, mussten wir feststellen, dass andere auch diesen klugen Gedanken hatten. Mit scharfem Blick entdeckten wir dann doch eine Lücke zwischen den Fahrzeugen und konnten nun geduldig warten. Allerdings wurde unsere Geduld reichlich strapaziert. Nach einer ungarischen Antwort sollte es um 19.30 Uhr losgehen. Das muss aber doch ein Mißverständnis gewesen sein, denn

es wurde 20.30, ja es wurde 21.30 Uhr und es pasierte immer noch nichts. Allerdings war inzwischen das Donauufer für den Verkehr gesperrt worden und die Menschen quollen aus den Nebenstraßen auf die breite Straße am Donauufer. Edith holte dann kurz entschlossen ein paar Flaschen Brause und packte Eßbesteck und Brot aus. Wir haben dann im Auto ein ergiebiges Abendbrot gehabt und sind etwas bestaunt worden. Schließlich gegen 22 Uhr ging plötzlich in der ganzen Stadt die Straßenbeleuchtung aus, und es begann ein wirklich sehenswertes Feuerwerk. 30 Minuten war der Himmel in allen Farben erleuchtet und zum Schluß strahlte der ganze Berg in den ungarischen Landesfarben.

Am nächsten Tag war es wieder warm, und die Sonne lachte. Nach der kalten Nacht des letzten Tages haben wir uns in den warmen Betten so richtig ausgewärmt gehabt. Der Morgen war lange vorbei, als wir aus den Betten fanden. Wir sind dann auf die Bank Geld abholen gegangen. Wir mussten bei der Hinfahrt am letzten Tag in Ungarn noch einen 500-Märk-Scheck einlösen und konnten natürlich die nach dem Bezahlen der Hotelrechnung übrig gebliebenen 1800 Forint nicht mehr umsetzen. Nun darf man aber keine 100 Forint-Scheine ins Ausland mitnehmen und wir hatten 18 Scheine! 16 mussten wir dann abgeben. Sie wurden auf die Budapester-Bank eingezahlt, und die holten wir uns nun ab. Wir kauften dann noch ungarisches Farbfotopapier, denn bei uns wird ja keins mehr hergestellt und der Import aus der CSSR klappt gar nicht. Eigentlich wollten wir ja das in der CSSR kaufen, aber jetzt sind wir froh, dass wir wenigstens das ungarische haben. Anschließend gingen wir ins **Palatinuisbad** und legten uns in das warme Thermalwasser. Die Kinder haben wir an dem Nachmittag, es war der 21. August, nicht viel gesehen.

Im Bad waren sehr viel Deutsche. Wir wunderten uns etwas, warum die überall in großen Gruppen um Radioapparate herum standen. Ich dachte, es geht um Fußball und das ist doch das letzte, was mich interessiert. Ich habe mich deshalb nicht dazu gestellt. Es wurde viel diskutiert, aber wenn man nur Fragmente hört, versteht man ja die Zusammenhänge nicht. Als es dann kühler wurde, zogen wir in den Lunapark. Die Kinder wollten ins Geisterhaus und auf die Achterbahn. Als wir eine Parklücke gefunden hatten, hielt hinter uns ein DDR-PKW und die Leute sprachen uns an. Nun erfuhren wir die Ereignisse, die alle deutschen Touristen bewegten. Wir haben dann die Kinder mit Geld versorgt, eine Zeit ausgemacht und sie in den **Lunapark** geschickt, während wir umgehend zur DDR-Botschaft fuhren. Dort standen schon

sehr viele Menschen. In Gruppen wurden wir dann hineingelassen und informiert. Wir erfuhren nichts Neues. Wichtig war nur, dass bis Freitag alle Grenzen vollständig für den Touristenverkehr gesperrt waren. Wie sollten dann noch einmal nachfragen. Donnerstag waren dann die Kinder mit Mutti und Cecilia den ganzen Tag unterwegs in den Buda-Bergen. Ich war elend erkältet und lag im Bett. Die Nase lief schneller als ich wischen konnte.

Freitag waren wir auf der Botschaft, da hieß es, der Weg über die Sowjetunion ist frei. Auch eine Durchfahrt mit Geleitschutz durch die CSSR, aber nur nördlich nach Polen zu, ist möglich. Über die SU rechnete man mit 5 bis 6 Tagen Fahrzeit. Durch die CSSR mit etwas mehr Sorgen brauchte man aber weniger als 3 Tage. Um Zeit zu sparen und auch Geld, beschlossen wir am Sonnabend durch die CSSR heimzufahren. Als wir früh zur Botschaft kamen, hörten wir aber, dass alle, die zeitiger gefahren waren, schon wieder zurückgekommen sind und meist über die SU umgeleitet wurden. Wir sollten, wenn es geht, noch einen Tag warten. Das taten wir dann auch.

Da Cecilia uns zwar umsonst schlafen ließ, wir uns aber größtenteils selbst verpflegen mussten, war inzwischen das Geld knapp. Wir erhielten aber eine finanzielle Hilfe vom Reisebüro. Wer das gezahlt hat, weiß ich gar nicht, und es gab viele, die die Situation weidlich ausgenutzt haben und sich mehrmals Geld holten. Wir hörten an der Grenze jemanden erzählen, der hat, um das viele Geld wieder loszuwerden, für die ganze Verwandtschaft eingekauft. Wir waren wieder zu anständig. Wir haben dann das Auto bis obenhin vollgetankt und uns reichlich mit Verpflegung eingedeckt. Am Sonntag früh machten wir uns dann auf zur Botschaft. Es hieß, der Weg durch die CSSR ist tagsüber befahrbar und man kann aber auch über die SU. Vorsichtshalber haben wir uns erkundigt, ob es stimmt, dass Autos von den Tschechen demoliert worden sind und hörten, dass das zwar richtig ist, die Betreffenden sich aber von dem Geleitschutz entfernt hätten. Auf diese Weise beruhigt fuhren wir los in Richtung der tschechischen Grenze. Unterwegs fanden wir noch eine Tankstelle. Es war gut, dass wir dort noch mal tankten, obwohl wir bestimmt mit Absicht um etwa 12 Mark betrogen wurden.

Gegen 14 Uhr standen wir dann als einzigstes Auto an der Grenze, bekamen einen Stempel und wurden weiter geschickt. Da war aber weder ein Konvoi noch ein Geleitschutz und Edith hatte viel Angst. Sie wollte unbedingt zurück und über die SU weiter. Ich bin mir aber sicher, dass uns die Ungarn gar nicht mehr zurückgelassen hätten. Die

waren froh, wenn der Touristenandrang kleiner wurde, obwohl man sagen muss, dass das ungarische Touristenbüro und vor allem unsere Botschaft wirklich auf Draht waren und das Möglichste getan haben. Während wir noch so diskutierten kam noch ein DDR-Auto, ein Trabant, und wir beschlossen zusammen doch durchzufahren. Wir hatten zwar Karten, doch das mit dem Durchfahren war leichter gesagt, als getan, denn alle Ortsschilder fehlten oder waren vertauscht. Wir sind dann nach einem kleinen Umweg nach der Sonne, d. h. immer nach Norden gefahren. Wir waren froh, dass wir einen Skoda hatten, und außerdem hatten die Tschechen fast die gleichen Nummernschilder wie wir. So sahen sie erst, wenn wir vorbei waren und das "D"-Schild sichtbar wurde, dass wir Deutsche sind. Es waren außer uns fast keine anderen Fahrzeuge auf der Straße. Dadurch fuhr es sich eigentlich sehr gut. Meist winkte man uns zu, wenn wir durch die sehr ruhigen Straßen kamen. Doch wenn wir vorbei waren, wurde aus der Winkhand häufig eine drohende Faust.

Die Straßen, die Städte und Dörfer waren vollkommen frei von russischen Truppen. Nur in einem Tal abseits der Straße war ein großer Truppensammelplatz mit Hunderten von Fahrzeugen, vielen Hubschraubern und Panzern und einigen hundert Meter langen Stapeln von Artilleriemunition und Raketen. Das war alles, was wir vom russischen Aufmarsch bemerkten. Es war niemand da, den wir hätten nach dem Weg fragen können. Die Häuser waren alle geschmückt mit Marx-, Lenin-, Dubcek- und Swoboda-Bilder und überall war geflaggt, allerdings auf Halbmast und häufig mit Trauerflor. In **Banska Bistrica** hatten wir dann aber ernste Orientierungsprobleme. Wir mussten quer durch, fanden aber die richtige Ausfahrtstraße nicht. Wir haben dann systematisch vom Rondell aus eine nach der anderen probiert, sind aber stets irgendwo am Stadtrand stecken geblieben. Halten und fragen konnten wir nicht, denn dann hätte man sicher unser Auto demoliert und uns verprügelt. Unser Suchen muss aber jemand aufgefallen sein. Wir wurden plötzlich von einem Motorradfahrer angehalten. Er hatte eine schwarze Lederjacke an, und man sah deutlich die Maschinenpistole darunter. Wir fühlten uns reichlich unwohl! Sehr unfreundlich fragte er, wo wir hin wollten. Als wir sagten, dass wir nach Polen müssten, verstanden wir so etwas Ähnliches wie „folgen!“. Er fuhr nun in enormem Tempo vor uns her und brachte uns auf die Straße nach Norden. Nun war die weitere Route kein Problem mehr.

Das Wetter war uns günstig gesinnt, denn es regnete häufig. Dadurch waren auf den Straßen wenig Menschen, die uns mit Steinen werfen konnten.

Wir wurden dann doch noch einmal von Leuten auf der Straße aufgehalten, die uns erregt beschimpften, weil DDR-Truppen ebenfalls in die CSSR eingefallen waren. Man fragte uns, was haben wir euch getan? Seht Euch an, wohin die Panzer zielen – auf unsere Häuser und Fabriken! Was ist das für ein Staat, der gegen Arbeiter aufmarschiert?



Gegen Einbruch der Dunkelheit erreichten wir beiden Fahrzeuge schließlich die polnische Grenze bei **Chyzne**. Die Abfertigung ging ganz schnell, aber auf der Wechselstelle war das Geld alle, weil zu viele Leute durchgekommen waren. Bloß gut, dass wir genug Benzin hatten! So reichten wir damit mühelos bis **Krakow**. Dort wurde dann anstandslos alles, was wir an Geld hatten, Forint, Kronen und Mark, umgetauscht. In einem Studentenhotel konnten wir sehr gut und sehr preiswert übernachten. Das ist eine feine Einrichtung, im Sommer werden nämlich die Studentenheime als Hotels eingerichtet und die Studenten leiten das alles.

Nun hatten wir also gut geschlafen und genügend Zloty. Die Straßen in Polen sind alle sehr gut, viel besser als bei uns, und so waren wir am nächsten Tag schnell in **Katowice**. Dort besuchten wir die polnischen Professoren, die mal bei uns in Mühlhausen gewesen sind, und wir hatten Glück, denn obwohl beide noch Ferien hatten, waren sie im Institut. Wir sind dann von dem einen zum Mittagessen eingeladen worden. Vorsichtshalber hatten wir auf den guten Appetit unserer Kinder hingewiesen. In einem sehr sauberen Restaurant wurde uns dann eine Speisekarte gereicht, die so viel Seiten hatte, dass man unmöglich alles lesen konnte. Wir mussten dann dem Professor die Entscheidung überlassen. Zu trinken gab es Apfelsinensaft und dann kam als Vorsuppe ein roter Barschtsch mit Öhrchen. Das ist eine klare Suppe aus Fleischbrühe und roten Rüben mit Teigklößchen. Wir haben uns das Rezept geben lassen, denn sie schmeckt sehr gut. Dann kam ein Schnitzel nach Schweizer Art, das war ein sehr dünnes Schnitzelfleisch zu einer Tasche zusammengelegt, die mit

Käse gefüllt war. Das ganze war sehr dünn paniert und gut durchgebraten. Durch die dicht eingepackte Butter-Käse-Füllung war das Fleisch herrlich mürbe und trotzdem saftig. Dazu gab es Kartoffelchips und gedünstete grüne Erbsen. Es war ein köstliches Essen, und es war das erste Mal, dass Wilfried so eine große Portion Fleisch vollständig und ohne Meckern verdrückt hat. Die Kinder hatten zusätzlich noch einen Pilz aus Kartoffelbrei erhalten und ich hatte Sorgen, dass sie, falls sie platzen, einen großen Fettfleck zurücklassen. Ach, hatte uns das geschmeckt!!

Als wir dann aufstanden, vorher hatten wir noch einen Kaffee und die Kinder ein leckeres Eis bekommen, waren wir voll bis zum Eichstrich und der Professor um 360 Zloty ärmer – das wären für uns 72 Mark gewesen!! Wir wollten bis **Görlitz**, aber der Tag ging zur Neige als wir in **Brieg** waren. Wir hatten da noch einem etwas zerbeulten DDR-Wagen mit einer Lampe und Trost ausgeholfen, und schon war es dunkel. Da hat es dann Edith doch eingesehen, dass wir es nicht mehr bis **Görlitz** schaffen, und so sind wir nach **Breslau** abgebogen. Am Anfang der Stadt war ein Campinglager mit Bungalows, und zwei waren noch für uns frei. Also blieben wir, und wir brauchten fast kein Abendbrot mehr, so voll waren wir noch. Am anderen Tag war es sehr trüb, und so blieb es während der ganzen letzten Tage. Schade, da werden die Aufnahmen nicht viel geworden sein.



Camping in Breslau

Wir standen dann sehr zeitig - um 8 Uhr - auf und fuhren nach **Breslau** rein. Es ist eine sehr schöne saubere Stadt. Die historischen Gebäude sind alle wieder wie vorher aufgebaut worden. Der Ring und die Schweinitzer Straße, der Bahnhof und einige Kirchen sind unverändert. Die Gegend, wo wir mal wohnten, habe ich aber nicht wiedererkannt.

Ich bin extra zum Bahnhof gefahren, und habe von dort den Weg gesucht, den ich immer mit der Straßenbahn fuhr. Aber trotz Karte bin ich nicht sicher, ob ich mich richtig erinnert habe. Man musste doch bis zum Sonnenplatz, dann die Gräbschner

Straße rein und hinter der Bahnbrücke dann wieder links in die Rhediger Straße. Ist das richtig? Die Straßenbahn fährt noch, aber von der Brücke aus sind alle Straßen voll von hübschen Neubauten. Man hat dort, wo wir wohnten, nicht einmal eine Gedenktafel angebracht.



Breslau - Hauptbahnhof

Wir wollten dann die Autobahn bis zur **Bunzlauer**-Abzweigung weiter. Da war es fast kein Umweg, wenn wir über **Strehlen** fuhren. Wir sind von der Straße in Richtung **Glatz** nach **Strehlen** rüber gefahren und an der Steinbruchseite reingekommen. Bei **Logiewniki** sind wir abgebogen, wie das früher hieß weiß ich nicht mehr. Die **Nicklasdorfer** Häuser habe ich sofort wiedererkannt. Von der Straße aus stehen die ersten zwei noch, die anderen dahinter sind abgebrannt. In welchem haben wir gewohnt? Ich glaube im Haus links bin ich geboren worden.



Granitsteinbruch Strehlen

Der **Nicklasdorfer**-Steinbruch ist nicht mehr in Betrieb. Leider hatten wir nicht so viel Zeit, uns mal die Gegend anzusehen. Der Berg vor den Häusern ist noch da, und wie vorher dicht mit Ginster bewachsen. Die Kinder haben sich zur Erinnerung einige Zweige davon und ein Stück Granit mitgebracht. Und dann wollte ich ihnen **Strehlen** zeigen, das Rathaus, den Ring und das Hotel Schwarzer Bär, aber da war nichts, gar nichts. Man kam doch von der Bahnbrücke immer geradeaus auf den Ring? So konnten wir zwar fahren, etwas Ringähnliches war da, aber in der Mitte war nur ein

mannshoher Ruinenrest und rundum alles leer. Nur dort, wo die Münsterbergerstraße war, stand noch ein Haus. Dort sind wir dann abgebogen und an wenigen Häusern vorbei, kamen wir auf einen Platz, von dem ging dann die Straße am Krankenhaus vorbei, das unbeschädigt aussieht, nach Breslau. Ich konnte mich erinnern, dass man auch von dort aus zum Ring kam und bin in der Richtung zurückgefahren, bin aber wieder nur zu dem häuserleeren Platz mit dem Ruinenrest in der Mitte gekommen. Jetzt habe ich erst gelesen, das Strehlen zu 80% im Kriege zerstört wurde. Im großen Steinbruch sind mindestens so viel Schwebbahnen wie vorher und dort wird viel gearbeitet, wo die Leute alle herkommen? Im Prospekt steht, dass man den Steinbruch besichtigen kann. Das müssen wir das nächste Mal nachholen.

Wir sind dann die Straße nach **Breslau** zu gefahren und von da ab konnte ich mich gut zurechtfinden. Die Straße ist asphaltiert. In **Klein Laudan** sind wir nicht in Richtung **Breslau** abgebogen, sondern selbstverständlich nach **Deutsch Laudan** weiter gefahren. Auch diese Straße hatte eine Teerdecke und fuhr sich gut. Schindler war doch der Straßenmann, der mich mal so verdroschen hatte, weil wir Kirschen geklaut haben? Der hätte jetzt leichte Arbeit mit der guten Straße. Ich habe den Kindern den Osterwasserbach gezeigt. An der Straße geht er aber nicht richtig von Osten nach Westen! Er war sehr sauber abgestochen, und wir haben uns die Hände naß gemacht. Ja, und dann kamen wir nach Laudan.



Die ersten Häuser stehen alle. Sie sehen recht ordentlich aus und sind alle bewohnt. Kirche, Kirchhof, die Häuser drum rum, das war alles wie früher. Das Haus, was Kneipe war, ist frisch verputzt gewesen.

Da der Weg an unserem Haus vorbei sehr schlecht war, sind wir hinten bis zum Schäferhof hochgefahren, und während Edith zur Kirche zurückfuhr, bin ich mit den Kindern gelaufen. Der Teich war sauber und der Weg auf unserer Seite war schlecht wie immer, wenn es geregnet hatte. Im Graben schwammen Gänse, und vor dem Haschkehaus

stand ein kleines Mädchen, das uns ganz erschrocken ansah. Es war Mittag, und es sahen uns mehr Leute neugierig an, als uns lieb war. Dann sah ich das Backe-Haus ohne den großen Baum davor, aber gegenüber war nichts. Wo die Rasperscheune stand, steht eine neue und daneben war ein kleiner grasbewachsener Hügel. Das muss unser Haus gewesen sein. Keine Esche war mehr da, und keine Pumpe. Auch die Nachbargebäude waren weg. So sehr ich mich bemühte, so richtig kann ich mich nicht mehr erinnern. Ich habe immer nur auf den Erdhaufen geguckt, und dann bin ich schnell gegangen.



In Richtung **Großburg** fuhren wir dann aus dem Dorf. Die katholische Schule war neu gemacht. Die Schmiede ist in Betrieb, aber beim Vorbeifahren sah ich unsere evangelische Schule nicht. Der Schloßpark ist gerodet und dient als Sportplatz.



Das Schloss steht und auch die Wirtschaftsgebäude sind so, wie ich sie in Erinnerung habe, trostlos mit großen Flecken im Putz. Von der Bahn aus lag dann Laudan bei dem diesigen Wetter dunkel und traurig hinter uns. Ich wäre ja gern noch mal die **Lohe** lang gegangen, aber wir mussten weiter. In **Jelline**, Kreuzels Dorf – dem Lehrer der Nachmittagsklasse der Schuljahre 1 bis 4, hat sich nichts verändert. **Großburg** schien Lücken in den Häusern zu haben. Die deutschen Grabsteine auf dem Friedhof waren alle abgeräumt und an der Seite gestapelt.

Dann waren wir wieder auf der Straße **Strehlen-Breslau**. Die Felder sind alle bestellt, und der schwarze schwere Boden muss eine gute Getreideernte gebracht haben. Scheunen und Feldscheunen waren, so weit man sah, voll. Bald waren wir wieder auf der Autobahn und bald in **Bunzlau**. Das Städtchen war gut erhalten und hat mich sehr an **Strehlen** erinnert. 14 km vor **Görlitz** ging uns noch ein hinterer Schlauch kaputt. Wir dachten erst, es wäre ein Nagel gewesen, aber später zeigte es sich, dass der Schlauch ziemlich breit am Stoß auseinander gegangen war. Das ließ sich nicht vulkanisieren.

Wir waren sehr froh, dass es uns nicht schon früher passiert war. Es ist ein ungutes Gefühl ohne Ersatzrad zu fahren, und Autoteile sind in allen durchreisten Ländern unglaublich teuer. Wir haben geschätzt, dass, wenn man den Urlaub in Rumänien mit Autoteilen bezahlt, etwa ein Umrechnungskurs von 1 Mark = 15 Lei herauskommt. Für zehn Skoda Zündspulen hätten wir bei uns 160 Mark bezahlt und in Rumänien 2200 Lei dafür erhalten! Davon kann man mit 4 Personen mit Camping 14 Tage leben. Jetzt weiß ich, warum die anderen bei den vorigen Reisen immer ganze Ersatzteillager mitnahmen und jeden Abend in die Bars gehen konnten. Aber Edith würde ja solche Geschäftchen nie mitmachen. Uns fehlt jede Spur von Händlergeist. Wir lassen uns nur betrügen!

Die Luft aus dem Reifen ging sehr schnell raus, aber wir schleuderten nur wenig, da es gerade berghoch und um die Kurve ging. Wir standen recht ungünstig und Regen drohte. Ich hätte jetzt mal unsere Arbeitsgruppe filmen sollen, das war großartig. Ruckzuck waren die Koffer raus; schon stand das Warndreieck am Anfang der Kurve; die ersten Schrauben waren schon locker, da wurde im Kofferraum noch geräumt. Das kaputte Rad war rasch runter und schon stand das Ersatzrad daneben, und während ich das anschraubte, wurde schon wieder eingepackt. Ehe die Dorfbevölkerung richtig merkte was los war, fuhren wir schon wieder. Als wir aus dem Dorf kamen, klatschten die ersten Tropfen an die Scheiben. Das war eine Spitzenleistung der Familie. Keiner hat Befehle gegeben, jeder griff zu und jeder Griff war richtig!

Mit dem Rest der Zlotys tankten wir noch mal im polnischen Görlitz. Dann fuhren wir über die Grenzbrücke, gaben unseren Reiseschein ab, und das war alles. Wir waren zu Hause.

Eines hat uns an der Grenze noch überrascht, alle Reisenden wurden einzeln begrüßt und man erkundigte sich, ob wir Hilfe brauchten. Dazu war extra ein Reparaturdienst direkt am Grenzübergang eingerichtet worden, der kostenlos so weit als möglich Schäden beseitigte. Auch unseren Schlauch wollte

man gleich flicken. Aber als man ihn ausbaute, war nicht mehr viel daran zu machen. Mittwoch sind wir dann, nachdem wir einen neuen Schlauch gekauft hatten und das Reserverad wieder in Ordnung war, zur letzten Etappe gestartet. Um Mitternacht waren wir in unserer, von Frau Andres gut verwalteten Wohnung in **Mühlhausen**.

Wir sind nach Haralds Statistik 5800 m gefahren, und der Zähler drehte sich auf 50 000 km, als wir auf der Straße zwischen **Vatra Dornei** und **Bistrita** waren, ausgerechnet auf dem schlechtesten Stück Straße, das wir bei dieser Reise gefahren sind. Wir wollten das halbe Hunderttausend zwar feiern, aber dort konnten wir nicht halten.

Mit dem Auto hatten wir nicht viel Ärger. Es war die Reifenpanne; eine Auspuffschelle war zu erneuern; die Zündkerze war auszuwechseln; der Keilriemen musste gewechselt werden, darauf war ich aber vorbereitet, denn er hatte bereits 49 000 km gehalten; eine Akkuschraube war locker und die Kupplung und die Bremse habe ich nachgestellt, aber das mache ich sowieso alle 4000 km. Wenn man es selbst macht, weiß man wenigstens, dass alles in Ordnung ist.

Die Thyristorzündung hat an heißen Tagen etwas gespuckt, d.h. der Thyristor ist in Ordnung, aber die beiden Leistungstransistoren haben da nicht ganz mitgemacht. Damit habe ich aber gerechnet. Es war manchmal im Auto so heiß, dass die Spaltbletten im 'Erste Hilfe' Kasten zerlaufen sind. Unter der Motorhaube war es zweifellos noch wärmer, und die Germaniumtransistoren halten nur 75 Grad aus. Ich hatte das aber so eingerichtet, dass das Umstellen von Thyristorzündung auf normale Zündung in Sekundenschnelle erledigt ist. Die Anlage arbeitet, und es ist nichts kaputt. Ich werde doch, wenn es möglich ist, Siliziumtransistoren einbauen. Das Messemodel vom Thyristor, das Du besorgt hast, hat mir also dazu verholfen, die erste Thyristorzündung in einem Privatauto einzubauen, und es funktioniert, während bei den Firmen noch die Entwicklungsmuster getestet werden.

Wir hatten einen durchschnittlichen Benzinverbrauch von etwa 7,5 Liter/100 km. Öl haben wir ein bißchen viel verbraucht. Es waren wohl 13 Liter! Kühlwasser brauchten wir nicht ganz einen Liter.

Gekostet haben uns die 32 Tage Auslandsreise 3020 Mark, also weit weniger als sonst die 24 Tage an der Ostsee für die wir etwa 5200 Mark bezahlen mussten. Wir haben nicht gehungert, haben sehr viel gesehen, und Du hast Dir vollkommen umsonst Sorgen um uns gemacht.

Wir hatten jedenfalls einen wunderschönen, erlebnisreichen Urlaub!

